

---

## V o r r e d e .

---

Die vorgesezte Ankündigung überhebet mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläufig zu werden; ich zeige also nur im kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sey.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und Characteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie fassen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. f.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der



Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben, und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe mich hiebei der mühsamsten Kürze beflissen, nicht etwa unnöthig zum hundertsten mal zu sagen, was schon neun und neunzig mal gesagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich so schnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Lesen schwer wird, wird das Schreiben noch viel schwerer.

Dafür suchte ich lieber dunkle oder mißdeutete Geschichten, des Paradieses, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. f. nebst einzelnen mythologischen Dichtungen und Personificationen ins Licht zu setzen, die sowohl den Character der Ebräischen Poesie aufs deutlichste in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarsten Gebrauch seyn werden: denn ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache spricht, muß man sie erst verstehen lernen. Rechter Verstand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreisung, Begriff der Schönheit. Wer's nicht hat, dem kann es durch Ausrufungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geschweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poesie und ihre mancherlei



Arten schwerlich gegeben werden. Von diesem allen hielt ich also mein Buch frey.

Und übersezte lieber schöne Stellen, so viel ich konnte; diese mögen keinem zu viel dünken, denn sie sind der Zweck meines Buchs. Sie sind die Sterne dieses sonst edlen Raums: sie sind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mirs gelungen, die Proben die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt schön und gut darzustellen, so hätte ich mein Ziel wenigstens nicht ganz verfehlt: denn ich bin auch hierin von Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müssen lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen.“ In dieser frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünschte, daß ich nur etwas von dem ausgedruckt hätte, was meine Seele bei dieser hohen, einfältigen, vielleicht ältesten Kunstcomposition empfindet. *Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae suae omnia* — wie wünschte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moses erreicht zu haben! Mit Gelehrsamkeit und fremden Buchstaben habe ich meinen Text nicht überschwemmen mögen; für den Ungelehrten sind sie nicht, und der Gelehrte, der die



Ursprache und die alten Uebersetzungen zur Hand nimmt, kann sie sich leicht suppliren; ja es ist eine Freude für ihn, insonderheit den jungen Gelehrten, wenn er sich die Gründe suppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelassen ist, aufzusuchen, zu vergleichen, zu denken. Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder sie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genutz, wird mein stiller Gebrauch Dank seyn; wo ich nicht ihrer Meinung seyn konnte; — da war ich meiner eigenen Meinung.

Und um auch diese jedesmal im mildesten Lichte vorzutragen, habe ich den bei Materien dieser Art sonst ungewöhnlichen Weg der Gespräche gewählt. Wie schwer es mir ward, weiß ich selbst, und um die Grazien des Platonisch = Shaftesburi = oder Diderotschen und Lessingischen Gesprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieses Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten gewesen. Hier waren weder ausgesuchte Situationen anzulegen, noch neue Charactere zu entwickeln, noch endlich Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuspinnen; worin die größte Kunst insonderheit des lehrenden Gesprächs bestehet. Zu erfinden war hier überhaupt nichts, sondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: also Demonstrator und dem demonstriert wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler



musste und konnte hier allein sprechen. Mein Vorbild in großen Stellen der Gespräche war nicht Plato, sondern das Buch *Cosri* oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Gespräche? Aus mehr als einer Ursache. Zuerst und zuvörderst der lieben Kürze wegen. Im Gespräche drückt ein Buchstabe, der Absatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatischen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: „dagegen könnte man sagen, hiewieder ist gesagt worden u. f.“ blieb ich verschonet. Zweitens: Auch vom einförmigen, steif behauptenden oder gar widerlich deklamirenden Katheder- und Kanzelton konnte ich verschont bleiben, dem sonst der dogmatische Vortrag über Sachen dieser Art, ein ganzes Buch durch, schwerlich entgehen möchte. Auch der schlechteste Dialog macht die Sache lebendig, vielseitig, menschlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war) zu trockne Dinge betrifft und zu lange währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Nothwendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müssen; und damit entkam ich einem großen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Eutyphton: jener spricht manchmal wie das Publikum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie



belehren und widerlegen niemand in der Welt außer ihnen. Wer nicht von Eutyphrons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eigenen Meinung. — Darf ich endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre. Wen lehrt man, wenn man ein gesamtes Publikum lehret? wo wohnt dies? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brods wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens — unbefangne, frische, muntre Menschen der Art wünsche ich mir vorzüglich zu Lesern. Von der Kindheit und Jugend des menschlichen Geschlechts läßt sich mit Kindern, mit Jünglingen am besten sprechen; Zeiten vor dem Mosaischen Knechtsdienst fühlen die am besten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele seyn soll. Wenn etwas an meinem Buche ist, so ist der mein Freund, der es



ohne Lob und Tadel Lesern solcher Art in die Hände spielt. Jeder kann ja auslassen, was ihm nicht gefällt, dazu ist der Inhalt der Gespräche vorgezeichnet.

Und wenn, wie ich wünsche, unter diesen Jünglingen Theologen sind, darf ich sie mit Einem Wort besonders anreden? Der Grund der Theologie ist Bibel, und der Grund des N. T. ist das alte. Unmöglich verstehen wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen: denn Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache ist in beiderlei Büchern derselbe. Und den Genius der Sprache können wir nie besser, d. i. nie wahrer, tiefer, vielseitiger, angenehmer studiren, als in Poesie, und zwar so viel möglich in den ältesten Poesien derselben. Es ist falsch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausschließung des alten anpreiset; ohne dieses ist jenes auf eine gelehrte Weise nicht einmal verständlich. Dazu ist in ihm, dem A. T., eine so reiche Abwechslung von Geschichten, Bildern, Characteren, Scenen: in ihm sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schönen Sonne Aufgang; im N. T. steht sie am höchsten Himmel, und jedermann weiß, welche Tageszeit dem sinnlichen Auge die erquickendste, die stärkteste ist. Studire man also das A. T., auch nur als ein menschliches Buch voll alter Poesien, mit Lust und Liebe; so wird uns das Neue



in seiner Reinheit, seinem hohen Glanz, seiner überirdischen Schönheit von selbst aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in sich; und man wird auch in diesem kein leerer, geschmackloser oder gar entweihender Schwäger werden.

Weimar, den 9. April 1782.

H e r d e r.

---